



Von fremdartigem Geschmack

Das vierte seiner Gamenbücher schrieb Marin Marais 1717 mit 61 Jahren. Der mittlere der drei Teile dieses Werks enthält 33 „dans un goût étranger“ gestaltete Stücke für Baßgambie mit Continuo, für Spieler gedacht, die an schwer Spielbarem besondere Freude haben. Die Schwierigkeiten ergeben sich nicht nur aus Fingersätzen und Tempoangaben, sondern auch aus 13 verschiedenen Tonarten – von Es-Dur bis fis-Moll.

Ungewöhnlich ist aber auch die überraschende Vielfalt im Charakter (Märsche stehen neben graziös verzierten Tanzsätzen und virtuos-vertrackten Sturm-Bildern), an Stimmungsveränderungen (von „Gravement“ bis „Gayement“, sogar innerhalb eines Satzes), an unterschiedlichen Spieltechniken (Bordungriffe) oder an Stilanleihen bei italienischen und anderen Zeitgenossen (Corelli, Lully oder Couperin, selbst Rameau klingt an).

Christophe Coin, der sich zuletzt mit Cellokonzerten von Vivaldi und Haydn und mit den Sonaten von Mendelssohn einen Namen machte, und Christophe Rousset, dem wir Aufnahmen mit Bachs „Goldberg-Variationen“, Stücken von Mondonville, Rameau und Händel verdanken, greifen hier in das volle Repertoire klanglicher und technischer Gestaltungsmöglichkeiten; im Continuo-Part werden sie von einer weiteren Baßviola und einer Theorbe oder Gitarre ebenso abwechslungsreich unterstützt. Empfehlenswert!

Diether Steppuhn

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Marais, Suite d'un goût étranger; Christophe Rousset (Cembalo), Christophe Coin, Vittorio Ghielmi (Baßgambie), Pascal Monteilhet (Theorbe, Gitarre) Decca CD 458 144-2 (77'35") DDD
Aufnahmedatum: 1996



Starke Bläser

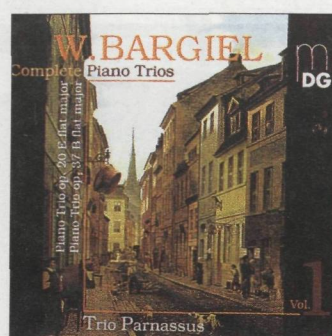
Seit den frühen Tagen der Langspielplatte bilden sie ein nahezu unzertrennliches Gespann: Mozarts und Beethovens Quintette für Klavier und Bläser. Kein Wunder, schließlich sind die Parallelen zwischen Mozarts 1784 entstandenem Werk und Beethovens nur zwölf Jahre später komponiertem Pendant nicht zu übersehen, und mit ihrer Spielzeit von etwa fünfzig Minuten füllten sie eine schwarze Scheibe mit Anstand. Leider hat sich an der Standardkoppelung im Zeitalter der CD wenig geändert, doch jetzt bietet sie wenig Musik fürs Geld. Erfreulicherweise weicht die neue CD von dieser schlechten Tradition ab und ergänzt die Spielzeit mit Beethovens Hornsonate op. 17, gespielt von Anthony Halstead. Ob das ein besonders guter Griff ist, sei dahingestellt – immerhin hat Beethoven die Sonate für den gleichen Solisten geschrieben (Giovanni Punto), für den auch Mozart tätig wurde.

Aber nicht nur das Programm unterscheidet die CD von den meisten Konkurrenz-Aufnahmen. Wichtiger ist, daß sich hier wieder einmal die „Historiker“ zu Wort melden. Denn Robert Levin und seine Partner spielen auf zeitgenössischen Instrumenten, und das ausgesprochen virtuos. Besonders interessant ist, wie sich dadurch die Klangbalance verschiebt. Während die Quintette in modernen Interpretationen wie verkappte Klavierkonzerte wirken, rücken nun die Bläser stärker in den Vordergrund (der Hornist bisweilen sogar etwas zu stark), so daß die kammermusikalische Verzahnung der Partituren viel klarer wird. Die Interpretationen sind durchweg vital und fantasievoll, bisweilen erlaubt sich Levin sogar ein paar Improvisationen. Für Freunde historischer Aufführungspraxis ist die CD sicher ein Gewinn.

Peter Kerbusk

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mozart, Beethoven, Quintette für Klavier und Bläser; Robert Levin (Klavier), Academy of Ancient Music Chamber Ensemble Oiseau-Lyre/Decca CD 455 994-2 (66'32") DDD
Aufnahmedatum: 1996



Claras Halbbruder

Halbbruder Clara Schumanns, Freund von Johannes Brahms, geschätzter Leipziger Kommilitone von Joseph Joachim, dort Schüler von Moscheles, Hauptmann, Gade und Rietz: Woldemar Bargiel, im Schubert-Todesjahr 1828 in Berlin geboren und wenige Wochen vor Brahms dort 1897 gestorben, stand mitten im Fluchtpunkt jener deutschen Musikertradition, die in der Beethoven-Nachfolge die Kammermusik als hohe Gattung zu feiern wußte.

Die Klaviertrios des in Köln, Rotterdam und schließlich an der Berliner Musikhochschule wirkenden Bargiel haben im 19. Jahrhundert einige Bekanntheit erlangt, sind aber längst aus dem Blickfeld verschwunden. Daß sich an ihnen die Geister schieden, daß sie Freundeslob, hier und dort aber auch unverhohlenen Stirnrunzeln hervorriefen, kann man gut nachvollziehen. Daß sie aber wert erscheinen, in Gänze auf Detmolder „Gold“-Scheiben gebannt zu werden, ist dem überzeugenden Einsatz des Trio Parnassus zu danken. Dabei macht das erste Double noch nicht mit dem vielgelobten Erstling, sondern mit dem zweiten (mit vollgriffigem Kopf- und etwas banaalem Finalsatz) und dritten Trio bekannt. Letzteres gefällt zunächst „con grazia“, dann durch ein kräftiges Scherzo und ein melodisches Finale. Allerdings können die Herren Schröder, Groß und Chou bei allem wohlgeprobten Engagement auch nicht darüber hinwegtäuschen, daß hier zwar gediegene, zum Teil sogar pfiffige und in der Harmonik gewagte Kammermusik im gehobenen Mittelbau der Musikgeschichte, kaum aber innovative Geniestreiche geboten werden. Aber das behauptet ja auch niemand.

Christian Strehk

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Bargiel, Sämtliche Klaviertrios Vol. 1: Nr. 2 op. 20, Nr. 3 op. 37; Trio Parnassus MDG/Naxos CD 303 0805-2 (70'29") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Keinen Dunst

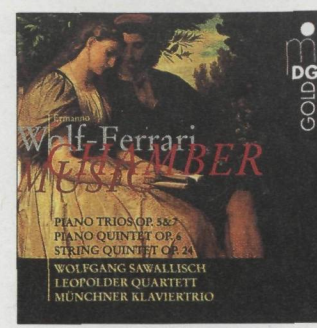
Auf der Prager Karlsbrücke feiert die westliche Musikindustrie überwiegend Sinfonisches. Die tschechische Kammermusik muß da oft ein wenig zurückstehen. Dabei ist sie reich und in ihrer Mischung aus temperamentvoller Emphase und nationalem Kolorit kaum weniger wirkungsträchtig als der große Bruder in der Philharmonie. Smetanas einzigem Klaviertrio, dessen düstere g-Moll-Dramatik und klagevolle Melodik als Reflex ihres Schöpfers auf den frühen Tod der Tochter gedeutet werden, ergeht es wenig anders. Dabei überzeugt sein hochromantisch üppiges Pulsieren auf ganzer Linie, zumal wenn es so packend dargeboten wird wie hier vom englischen Joachim Trio.

Dvorák-Schüler und -Schwiegersohn Josef Suk sieht gleich darauf sein ausgesprochen melodienseliges frühes Klaviertrio zu Ehren kommen, dessen c-Moll-Kopfsatz direkt an Smetana anzuknüpfen scheint, bevor es über sein unüberhörbar dem Lehrer zugeordnetes Serenaden-Andante zur irriternden Eigensprache im Vivace-Finale findet. Eine Entdeckung ist schließlich das balladesk zur Einsatzigkeit verdichtete Trio eines weiteren Dvorák-Schülers: Vítězslav Novák (1870-1949). Wie Janáček ein begeisterter Feldforscher in Sachen authentischer Volksmusik, bleibt Novák 1902 hörbar seiner Heimat treu, ohne die Suche nach einer neuen, moderner getönten Musiksprache zu vergessen. Das Joachim Trio schmiegt sich jeweils an, kennt zarte Farben, deftige Ausbrüche und treibende Motorik – und läßt doch nicht einen Moment lang Prager Kaffeehaus-Dunst zu.

Christian Strehk

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Smetana, Klaviertrio g-Moll op. 15; **Suk**, Klaviertrio c-Moll op. 2, Elegie op. 23; **Novák**, Trio quasi una ballata d-Moll op. 27; Joachim Trio Naxos CD 8.553415 (67'19") DDD
Aufnahmedatum: 1995



Charmanter Melodienfluß

Nachdem cpo in den letzten Jahren eine stattliche Anzahl von Werken des Deutsch-Italiens Ermanno Wolf-Ferrari (der sich selbst nie mit Bindestrich schrieb) vorgelegt hat, erscheint diese exquisite Kammermusik-Produktion für ein bereits mit dem Namen dieses geist- und gemütvollen Komponisten vertraut gewordenen Publikum. Wolf-Ferrari, der eine ähnlich „gemischte“ Herkunft wie Busoni hatte, sie jedoch niemals dazu verwandte, seine herrlich melodisch-sinnliche Fantasie mit einem Wust von (letztlich nicht praktikablen) Theoremen zu befrachten, ist der klassische Fall eines schöpferischen Kopfes, der die metaphysischen Neigungen seines deutschen Erbes stets nur als Gefäß, nicht als Richtschnur seiner Inspiration betrachtete. Damit hat er, der Generationsgenosse so heterogener Geister wie Scriabin, Rachmaninoff, Reger, Ives, Schönberg und Ravel, die ihm durch seinen Lehrer Rheinberger vermittelte Poesie der Schumann-Brahms-Richtung noch einmal in einen einzigen Melodienfluß verwandelt. Wenn er auch später zu einer recht eigenen Variante des Verismo kam, so ist auf diesen beiden CDs nichts davon zu hören.

Die hervorragenden Interpretationen aller Beteiligten vermitteln auch dem Wolf-Ferrari-Novizen einen von erstklassiger Aufnahmetechnik und Präsentation unterstützten, bleibenden Eindruck von einem Meister, der vor allem durch seinen Einakter „Susannes Geheimnis“ in Erinnerung geblieben war. Diese Produktion jedenfalls ist ein von schönster Musik erfülltes, fabelhaftes Kompendium eines sich nobel, tief-sinnig, feingliedrig und unendlich charmant artikulierenden spätromantischen Ästhetens. Man muß davon entzückt sein!

Knut Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Wolf-Ferrari, Kammermusik: Klaviertrios Nr. 1 op. 5, Nr. 2 op. 7, Klavierquintett op. 6, Streichquintett op. 24; Münchner Klaviertrio, Wolfgang Sawallisch (Klavier), Leopolder-Quartett München MDG/Naxos 2 CD 308 0310-2 (59'26") DDD



Portrait

Ariadne Daskalakis erhielt ihre Ausbildung unter anderem bei Eric

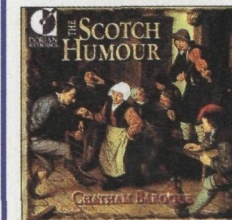
Rosenblith, Szymon Goldberg und Thomas Brandis. Die aus Griechenland stammende Geigerin konnte diverse Wettbewerbe für sich entscheiden. In diesem Recital gibt sie in verschiedenen Stilrichtungen Proben ihres Könnens. Entstanden ist ein niveauvolles, aussagekräftiges Portrait, das jedoch in Teilbereichen noch nicht ganz überzeugt. Saint-Saëns etwa brauchte mehr Raffinement, um mitzureißen.

N.H.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ariadne: Werke von Saint-Saëns, Debussy, Mozart, Brahms; Ariadne Daskalakis (Violine), Roglit Ishay (Klavier) (1996) Carpe Diem/Fono CD 26251 (62'20") DDD

„Humour“?



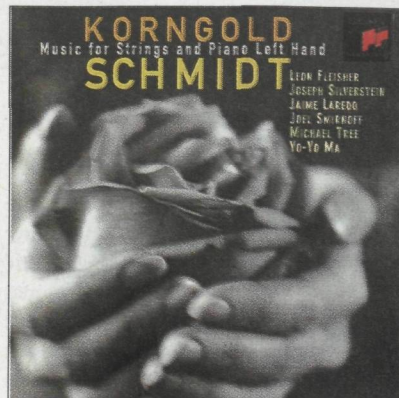
Nicola Matteis komponierte Werke voller Witz, mit vielfältigen Stimmungsnancen, Suiten mit überraschenden Wechsels der Harmonie und oft bizarren Rhythmen.

Chatham Baroque spielt seine Musik klar, bis ins Detail genau artikuliert und perfekt intoniert. Allerdings läßt der Titel mehr erwarten. „Humour“ steht jedenfalls nicht im Mittelpunkt der Interpretation. Dazu ist sie zu glatt, perfekt und routiniert. Gewiß, die Musiker machen alles richtig, aber sie wagen nicht das Äußerste an Ausdruck, an rhythmischer Impulsivität und an dynamischen Kontrasten. Sie lassen die Musik „dahinlaufen“ und müßten doch bei jeder Wiederholung eines Motivs ihm eine andere Ausdrucksnuance verleihen. So könnte die Musik „Geschichten“ erzählen und käme dem „Scotch Humour“ näher.

FPM

R Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★

Matteis, The Scotch Humour; Chatham Baroque (1997) Dorian/in-akustik CD 90256 (58'28") DDD



Musik für Linkshänder

Für Pianisten ist eine Verletzung der Hand ein harter Schicksalsschlag: Für die meisten ist damit die Karriere zu Ende. Einer der wenigen, der sich damit nicht abfinden wollte, war der Österreicher Paul Wittgenstein, der im Ersten Weltkrieg den rechten Arm verlor. Der Musiker aus einer wohlhabenden Wiener Familie gab bei zahlreichen Komponisten Werke für die linke Hand in Auftrag und konnte sich so ein ganz eigenes Repertoire zusammenstellen. Neben rund fünfzehn Konzerten, darunter das von Maurice Ravel, entstand so auch eine ganze Reihe Kammermusik.

Einen kleinen Einblick in diese Auftragsarbeiten gibt nun der amerikanische Pianist Leon Fleisher. Der inzwischen siebzehnjährige Altmeister, der bei Artur Schnabel studierte, war selbst lange Zeit gehandikapt, nachdem sich Anfang der Sechziger immer stärkere Lähmungserscheinungen in seiner rechten Hand zeigten und erst viele Jahre später einigermaßen kuriert werden konnten.

Die beiden Werke der Spätromantiker Schmidt und Korngold lassen eine unterschiedliche Behandlung des Klaviers erkennen. Während Schmidt dem Pianisten einen sehr fragilen Part zuweist, der bisweilen an Harfenklänge erinnert, rückt Korngold das Klavier stärker in den Vordergrund, so daß man oft vergißt, daß es nur mit einer Hand gespielt wird.

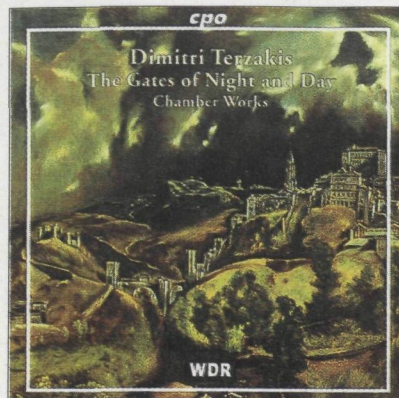
Fleisher spielt beide Stücke mit souveräner Gelassenheit und beeindruckender Virtuosität, auch wenn die Tempi bisweilen etwas langsam erscheinen. Seine Partner erweisen sich dabei als höchst engagiert und kammermusikalisch versiert.

Peter Kerbusk



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Korngold, Schmidt, Werke für Streicher und Klavier linke Hand; Joseph Silverstein, Jaime Laredo, Joel Smirnoff (Violine), Michael Tree (Viola), Yo-Yo Ma (Violoncello), Leon Fleisher (Klavier)
Sony CD 48253 (75'10") DDD
Aufnahmedatum: 1991, 1993



Melodische Finessen

Dimitri Terzakis, 1938 in Athen geboren und seit seinem Studium bei Bernd Alois Zimmermann in den sechziger Jahren in Deutschland zu Hause, hat seine Wurzeln in der Kunst der griechischen Antike nie verleugnet. Seit seiner Abkehr vom Serialismus durchdringen sich in seinem Schaffen Modelle der Avantgarde und solche der byzantinischen Musik, wobei der Melodik ein ganz besonderer Stellenwert zukommt. Ornamentale Melismatik und melodische Finessen bestimmen die Kompositionen aus den Jahren zwischen 1972 und 1989, die auf dieser CD versammelt sind. Sie bieten einen repräsentativen Querschnitt durch seine kammermusikalische Produktion.

Insbesondere in den Vokalwerken sind die intuitiven melodischen Erfindungen Ausgangspunkt der musikalischen Struktur. Die mikrointervallisch durchsetzten Linien, mit denen Terzakis hier arbeitet, werden häufig mit bordunartigen Zentraltönen kombiniert, die den Satz grundieren und die Basis für seine oft ausladenden, an griechischen, arabischen oder jüdischen Intonationsmodellen orientierten melodischen Bögen bilden.

Obwohl es sich überwiegend um Live-Aufnahmen handelt, ist die klangliche Qualität hervorragend. Die Interpreten, darunter das Berner Streichquartett, das Collegium Vocale Köln und das Philharmonische Oktett Berlin garantieren für makellose Interpretationen, die zum Gelingen dieses Komponistenporträts beitragen.

Martin Demmler



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Terzakis, Kammermusik: Streichquartette Nr. 2 und 3, Die Tore der Nacht und des Tages, Sappho-Fragmente, Ethos B, Katawasia, Erotikon, Oktetochos; div. Interpreten
cpo/jpc CD 999 572 (77'34") ADD/DDD
Aufnahmedatum: 1973-1995



Lippenspiele

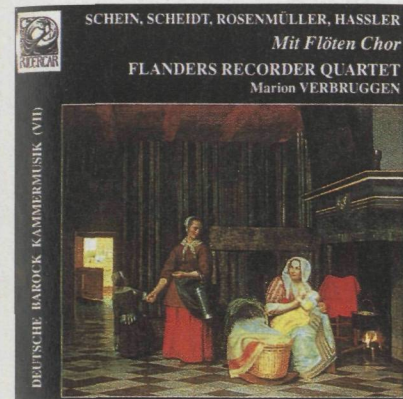
Karlheinz Stockhausen, der ungekrönte Meister der Mehrfachverwertung, hat seinem Sohn Markus mit „Aries“ ein Solowerk geschrieben. Es stammt aus der Zeit nach seiner Konversion zum Melodiker. Und wenn vieles an dem Stück bekannt vorkommt, dann, weil das Material bereits in „Sirius“ zu hören war, das wiederum aus „Tierkreis“ stammt, welcher schon bei der „Musik im Bauch“ eine Rolle spielte... Die recht eingängige Melodik ist von gewohntem Zuschnitt. Leider stört das schwer erträgliche Synthesizer-Gewabber (mit Rückgriff auf die schrecklichen Sounds der achtziger Jahre) die interpretatorische Leistung von Markus Stockhausen. Der über weite Strecken durchgehaltene Dauerton mag ja eine esoterisch schlüssige Funktion haben, ist aber von eindrucksvoller Penetranz.

Die Musik von Karlheinz Stockhausen ist ganz entschieden eine Geschmacksfrage. Sie ist äußerst schmucklos, kreist beständig in und um sich selbst und setzt in jedem Fall eine meditative Hörhaltung voraus. Die meiste kompositorische Phantasie scheint in die Artikulation geflossen zu sein, die eine ganze Anzahl an Schnal-, Schmatz- und Flattergeräuschen einschließt. Jedes der Stücke zeigt Markus Stockhausen als Lippenvirtuosen, der, ergänzt durch ein großes Arsenal von Dämpfern, über eine reich abgestufte Palette an Nuancen verfügt.

Konrad Stein

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Markus Stockhausen spielt Karlheinz Stockhausen: Aries, In Freundschaft, Halt, Pietà; Markus Stockhausen (Trompete), Annette Meriweather (Sopran), Niek de Groot (Kontrabaß)
EMI CD 5 56645 2 (64'15") DDD
Aufnahmedatum: 1993-1997



Jugendliche Blockflöte

In der vorliegenden Anthologie tritt neben das Flanders Recorder Quartet noch eine Vielzahl anderer Musiker, allen voran die Blockflötistin Marion Verbruggen. Um die Vielfalt der Kammermusik des Barock zu zeigen, wird aber auch ein Gamben-Ensemble eingesetzt. Hintergrund sind die im 16. und 17. Jahrhundert beliebten chorischen Besetzungen, das heißt, alle Stimmen des mehrstimmigen Satzes werden mit Instrumenten der gleichen Familie gespielt.

Es ist bekannt, daß Blockflöten-Ensembles in Deutschland seit dem Ende des 16. Jahrhunderts beliebt und verbreitet waren. Diese instrumentenkundliche Einsicht legt den Schluß nahe, daß ein Großteil des Instrumentalrepertoires – soweit die Quellen nichts anderes ausweisen – mit Blockflöten zu besetzen war. Dies wird anhand einer sehr vielfältigen Auswahl an Werken exemplifiziert – und das Ergebnis gibt den Musikern recht. Ihre lebendige, rhythmisch betonte Spielweise belebt die etwas willkürlich ausgewählten Werke. Verve und Impetus sind aber auch dem Instrument selbst zu verdanken. Mit Blockflöten klingen die Suitensätze, Canzonen oder Sonaten jugendlicher und frischer als in jeder anderen Besetzung.

Matthias Hutzel



Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Mit Flöten Chor: Werke von Schein, Scheidt, Rosenmüller, Hassler, Lütkekmann, Schultz, Schop, Engelmann; Flanders Recorder Quartet
Ricercar/Note 1 CD 206432 (52'57")
Aufnahmedatum: 1996



Braves Experiment

Händel hat die beiden Sonaten dieser Einspielung (HWV 369 und 377) ausdrücklich für die Blockflöte geschrieben; Vater (BWV 1030 und 1034) und Sohn (Wq 83 und 124) Bach hatten für ihre Stücke eine Traversflöte im Auge. Die Interpreten geben sich im Begleitheft große Mühe, die Wahl einer Blockflöte auch für die Bach-Werke als besonderes Experiment zu begründen, obwohl andere dies auch schon getan haben. Der etwas unflexible Klang der einer alten Denner-Flöte nachgebauten Tenorblockflöte hat gegenüber dem runden, fülligen Ton einer Traversflöte sicherlich seinen eigenen Reiz, vor allem im Zusammenspiel mit historisch wertvollen Instrumenten – ein Dulcken-Cembalo und (in den Händel-Stücken) ein Querspinett von Silbermann aus dem Bestand des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg.

Aber bei allen instrumentalischen Voraussetzungen erblüht das Besondere doch erst dann zum Leben, wenn die Musik lebendig erklingt, nicht nur technisch perfekt, sondern mit musikalischer Schwung, mit Verzerrungen bei Wiederholungen, mit abwechslungsreicher Phrasierung. Gerade hier fehlt den Interpreten leider eine ganze Portion Mut und Phantasie – die meisten langsamen Sätze, die nach farbigster Auszierung lechzen, wirken einfach zu brav und beengt; nur in einigen schnellen Sätzen blitzt hin und wieder so etwas wie Fabulierlust auf.

Diether Steppuhn

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Deutsche Musik des 18. Jahrhunderts: Sonaten von Händel, J. S. und C. P. E. Bach; Jeremias Schwarzer (Blockflöte), Egon Mihajlovic (Cembalo)
Cybele CD 230.401 (72'30") DDD
Aufnahmedatum: 1997

Zauber für die Sinne



Der neue Referenz-Kopfhörer aus dem Hause beyerdynamic. Der offene HiFi-Kopfhörer DT 931.

- * Naturgetreue Dynamik durch extrem starkes Neodym-Magnet-System
- * Aufwendige Membrankonstruktion für verzerrungsarme Baßwiedergabe

Hören Sie bei Ihrem Fachhändler!

Und für Fans von geschlossenen Kopfhörern: der DT 831.



beyerdynamic

D-74064 Heilbronn
Tel. (0 71 31) 617-0 · Fax (0 71 31) 6 04 59
E-Mail: vki.beyerdynamic@t-online.de
Österreich: C. Grothaus OHG · A - 5020 Salzburg
Schweiz: Go Wild AG · CH - 6301 Zug



Reduktion und Bereicherung

Mitglieder des aus vier Klarinetten bestehenden Ensemble Clarinesque haben nach dem Vorbild des Quartetts KV 580a für Klarinette und drei Bassethörner zwei andere Werke von Mozart und zwei Stücke seines Zeitgenossen Pleyel für sich eingerichtet. Bei Mozart griff man nach der c-Moll-Serenade KV 388 und dem a-Moll-Rondo KV 511, bei Pleyel nach Streichquartettsätzen, die wohl bereits ein Zeitgenosse für die Besetzung eingerichtet hat, und nach einem Trio für zwei Klarinetten und Fagott.

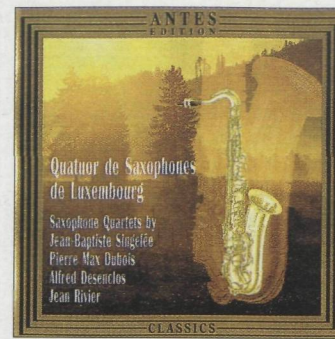
Mozart selbst hat seine achttimmige Bläseroktett-Serenade zu einem Streichquintett (KV 407) umgearbeitet und damit dem Stück viel Farbigkeit genommen; Bearbeitungen dieser Quintettfassung für eine Bläserstimme mit Streichern wollten dem entgegenwirken. Eine weitere Reduzierung auf vier Klarinetten läßt das Stück noch mehr verarmen.

Keinerlei Bedenken gibt es gegen die übrigen Stücke dieser Aufnahme. Mit den beiden Pleyel-Werken und der in seiner melancholischen Stimmung besonders gelungenen Bearbeitung des Mozartschen Klavier-Rondos gelingt es den Interpreten, den Zuhörer in makellosem und schwungvollem Vortrag doppelt zu erfreuen: mit köstlichen Stücken und einem exquisiten Klang.

Diether Steppuhn

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Ensemble Clarinesque plays Mozart & Pleyel
Signum/Note 1 CD X92-00 (73'47") DDD
Aufnahmedatum: 1997-1998



Vierköpfige Bereicherung

In den letzten Jahren erfreut sich das Saxophonquartett immer größerer Beliebtheit und stellt sicherlich eine Bereicherung des Konzertlebens und jeder Plattensammlung dar. Das Quatuor de Saxophones de Luxembourg präsentiert auf seiner neuen CD Standardwerke verschiedener Epochen und bietet dem Hörer so einen gelungenen Einstieg in dieses wundervolle Genre.

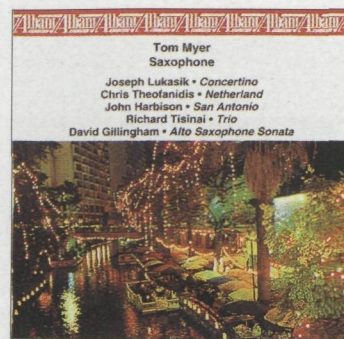
Die vier in Belgien ausgebildeten Musiker glänzen in dieser Einspielung durch ihren runden Klang, gute Intonation – in dieser Besetzung immer eine schwierige Hürde – und zuallererst durch eine sehr durchdachte Ausgewogenheit der Stimmen. Gerade das klassische Saxophon kennt viele, bisweilen stark differierende Klang-Schulen. Diesen Bläsern ist es aber gelungen, sich in einem Punkt zu treffen und somit ein Klangbild ohne Ecken und Kanten zu schaffen.

Als besonders gelungen können die langsamen Sätze gelten, da sie sich durch bruchloses Nachvollziehen des musikalischen Bogens auszeichnen. Schnelle Sätze werden zwar technisch makellos ausgeführt, entbehren leider aber einer gewissen Risikobereitschaft in Dynamik und Tempo. In einigen Momenten scheinen die Interpreten „safety first“ als Motto ausgegeben zu haben. Diese Einstellung schadet besonders den Quartetten von Alfred Desenclos und Jean Rivier, deren Wiedergabe das dieser Musik eigene Flimmern und expressive Aufbäumen, den extremen Farbenreichtum, der gerade durch das Saxophon so vortrefflich wiedergegeben werden kann, nicht bis zum letzten auskostet.

Thomas Krautwig

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Saxophonquartette von Singelée, Dubois, Desenclos, Rivier; Quatuor de Saxophones de Luxembourg
Antes/Bella Musica CD 31.9113 (54'18") DDD



Keine Schubladen

Zwei amerikanische Professoren, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten: zum einen der dem Jazz verbundene Tom Myer, zum anderen Lawrence Gwozd, der seine Verbundenheit mit dem großen alten Mann des klassischen Saxophons, Sigurd Raschèr, demonstriert. Wer nun glaubt, damit schon den Schlüssel zur Beurteilung der Interpretationen gefunden zu haben, sieht sich getäuscht. Denn Tom Myer spielt schlicht brillant. Als herausragendes Beispiel soll hier das virtuose Concertino für Saxophon und elektronische Klänge (1992) von Joseph Lukasik dienen: Das mit technischen Schwierigkeiten, extremen dynamischen Kontrasten und anspruchsvollen rhythmischen wie atemtechnischen Passagen gespickte Werk wird mit einer Virtuosität und einer klanglichen Schönheit interpretiert, die den Hörer atemlos vor seinem Abspielgerät verharren läßt. Auch die anderen Werke sind nicht mit weniger Genialität eingespielt, ermangeln aber einer professionellen Aufnahmetechnik.

Auf der anderen Seite Lawrence Gwozd: Sein Spiel wirkt bieder und altbacken. Technisch den Werken vollkommen gewachsen, ist sein Ton doch eindimensional und knarrend und paßt sich nicht den Erfordernissen der unterschiedlichen und scheinbar wohllos aneinandergereihten Werke an.

Thomas Krautwig

Myer:
Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★
Gwozd:
Interpretation: ★★
Klang: ★★★★★

Lukasik, Concertino; Theofanidis, Netherland; Harbison, San Antonio; Tisinai, Trio; Gillingham, Saxophonsonate; Tom Myer (Altsaxophon)
Albany/Liebermann CD 275 (69'17")
Raschèr international: Werke von Purcell, Sasamori, Osterc, von Koch, Dressel, Eisenmann, Fournes, Grainger, Massenet; Lawrence Gwozd (Altsaxophon), Lois Leventhal (Klavier)
Albany/Liebermann CD 289 (69'11")



Relikt

Der übliche Querschnitt durch das spanische und südamerikanische Repertoire ist nicht gerade das, was den Markt bereichert. Einzig Federico Moreno Torrobas „Castles of Spain“ sind selten gehört. Aber Günter Weber kann diesem Repertoire keine neuen Seiten abgewinnen. Seine Läufe sind ebenso starr wie die Phrasierung, Lyrik sucht man in seinem Spiel vergebens, die Tongebung ist zu grell. Besonders bei „Alcázar de Segovia“ ist man im direkten Vergleich mit David Russell (Telarc) fast peinlich berührt. Und Fabio Zanon (FF 6/87, S. 67) traut man sich kaum als Vergleich heranzuziehen.

J.J.

Interpretation: ★
Klang: ★★

Castillos: Werke von Moreno Torroba, Sor, Tárrega, Crespo, Villa-Lobos, Barrios-Mangoré, Ponce; Günter Weber (1997)
Jardis/Liebermann CD 9715 (61'55") ADD

Es geht doch

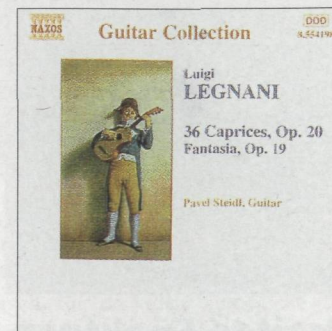


Augustin Wiedemann gehört zu den Gitarristen der jüngeren Generation, die mit einem Wettbewerbssieg in der Tasche eine CD vorlegen. Er spielt besonnen, kontrolliert, zurückhaltend, fein, hat sich aber auch Literatur ausgesucht, die vorwärtsdrängend-extrovertiert ist wie der letzte Satz der „Libra Sonatina“ von Roland Dyens, oder perlende Virtuosität verlangt wie die immer schneller werdenden minimalistischen Passagen im zweiten Satz von Leo Brouwers „El Decameron Negro“. Man hat den Eindruck, daß Wiedemann mit angezogener Handbremse agiert. Zu sehr auf Sicherheit bedacht, in der Dynamik zu ebenmäßig, was besonders Takemitsu „All in Twilight“ verflachen läßt, taut er nur bei „Mercy, Mercy, Mercy“ von Joe Zawinul auf. Hier pulst auf einmal die Musik, hier zaubert der Gitarrist. Er kann es also.

J.J.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Gitarrenmusik der Achtziger: Werke von Dyens, Assad, Zawinul, Brouwer, Takemitsu; Augustin Wiedemann (1998)
Arte Nova/BMG CD 58961 2 (64'41") DDD



Mikrokosmen

Luigi Rinaldo Legnanis 36 Capricen in allen Dur- und Molltonarten für Gitarre solo sind kurze Stücke, mal expressiv, mal virtuos, mal lyrisch; eine übergreifende Idee ist jedoch nicht zu erkennen, zumal auch keine gleichmäßige Aufteilung der Tonarten festzustellen ist. Manche dieser 1822 gedruckten Miniaturen bestehen nur aus einem Motiv, andere klingen wie die Einleitung zu einem größeren Werk. Deshalb werden heute einige der virtuos Sätze als technische Studien betrachtet, zumal im frühen 19. Jahrhundert Capriccio und Etüde Synonyme waren, was durch Zuschreibungen in der Violinliteratur wie „caprices ou études“ belegt ist.

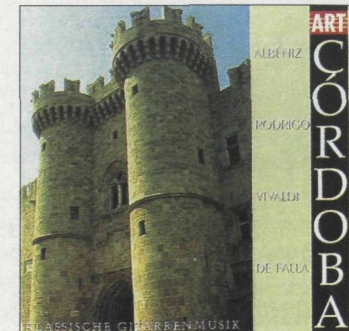
Der Zyklus ist als Ganzes im Konzertsaal fast nie zu hören, auch die in Deutschland bekannte Aufnahme mit dem Gitarristen Leopoldo Saracino stammt erst aus dem Jahr 1995 (Nuova Era). Kraftvoll und etwas ruppig spielend scheint dieser jedoch zu bestätigen, daß sich die Capricen weder für den Spieler noch für den Zuhörer lohnen.

Die neue Aufnahme von Pavel Steidl enthüllt jetzt einen viel interessanter klingenden Legnani. Jede einzelne Caprice stellt der Gitarrist, der auf einem weich zeichnenden Nachbau einer Stauer-Gitarre aus Legnanis Zeit spielt, als Charakterstück dar, als kleinen, in sich ruhenden Mikrokosmos. Dynamisch und von den Tempi her höchst differenziert, mit viel Sinn für harmonische Feinheiten überbietet er Saracino gleichzeitig in den schnellen Sätzen locker an Virtuosität. Es wird sicherlich keine Legnani-Renaissance geben, aber mit dieser Einspielung hat der Komponist seinen idealen Interpreten gefunden.

Jörg Jewanski

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Legnani, Caprices op. 20, Fantasia op. 19; Pavel Steidl
Naxos CD 8.554198 (71'20") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Vor der Wende

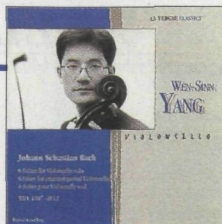
Klassische Gitarrenmusik heißt es auf dem Booklet, an der Seite steht „Beliebte Gitarrenmusik“. Die Namen der Interpreten sucht man vergebens. Das sieht aus wie „Meine erste Gitarren-CD“. Und was heißt schon „beliebt“? Wenn schon, dann auch Tárregas „Lagrima“, das erste Prélude von Villas-Lobos oder den zweiten Satz aus Rodrigos Aranjuez-Konzert. Stattdessen hört man hier zum Beispiel Ferdinando Carullis Duo op. 34 Nr. 2 oder einen Kontrapunkt von Vincenzo Galilei. Und „Gitarrenmusik“ ist es auch nur zum Teil, was man hier hört, denn über die Hälfte der CD besteht aus Transkriptionen.

Schlägt man das Booklet, besser gesagt das Falblatt, auf, vermißt man zunächst jegliche Erläuterungen zur Musik und zu den Spielern. Trotzdem wird diese Kompilation von Aufnahmen der frühen achtziger Jahre auf einmal interessant, denn hier sind ausschließlich Gitarristen aus der ehemaligen DDR versammelt: Klaus und Rainer Feldmann, Monika und Jürgen Rost, Barbara Richter und Dieter Rumstiegl. Um die meisten ist es still geworden, nur die Feldmann-Brüder sind nach wie vor aktiv. Ihre hier versammelten Duoaufnahmen entstammen einer 1984 aufgenommenen LP (Eterna), und sie spielen ihre Kollegen locker an die Wand. Nur Monika Rost liefert mit Fernando Sors „Grand Solo“ eine akzeptable Interpretation. Wie aber Richter und Rumstiegl in den frühen achtziger Jahren Gitarre spielten, hat heute noch nicht einmal historischen Wert. Und wie sich Jürgen Rost durch Rodrigos „Invocation et Danse“ quält, darüber schweigt man lieber.

Jörg Jewanski

Interpretation: ★★
Klang: ★★★

Córdoba: Klassische Gitarrenmusik von Albéniz, Galilei, Vivaldi, Sor, Scarlatti, Carulli, de Falla, Pierre-Petit, Rodrigo, Debussy; div. Interpreten
artephon/edel CD 39252 (66'07") ADD/DDD



Enorm diszipliniert

Wen-Sinn Yang legt eine technisch perfekte, bewußt gestaltete und genau austarierte Aufnahme vor. Er entwirft ein Bach-Bild von größter tonlicher Klarheit und Transparenz, kantelos, schlackenfrei, genau abgezirkelt, fast wie berechnet. Da ist wirklich jede Note definiert, da verhuscht kein Lauf. Wobei die schnellen Sätze insgesamt aussagekräftiger ankommen. Die langsamen verbreiten zuweilen eine kontemplative Atmosphäre, manchmal nimmt Yangs Interpretation auch einen statischen, fast buchstabierenden Charakter an. So diszipliniert ausgearbeitet hat man Bach selten gehört. An solch ein Maß mentaler Kontrolle muß man sich erst gewöhnen.

N.H.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Bach, Violoncellosuiten BWV 1007-1012; Wen-Sinn Yang (1997)
La Vergne/Liebermann 2 CD 100252/53 (145'39") DDD



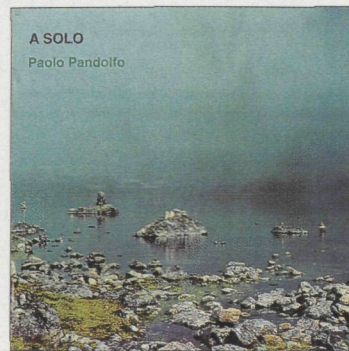
Anmaßend

Franz Schuberts C-Dur-Streichquintett liegt in vielen hochkarätigen Einspielungen vor. Das Orford-Quartett und Ofra Harnoy fügen ihnen eine nicht bis in die feinsten Schattierungen ausgearbeitete, aber beherrschte Einspielung hinzu. Ein Ärgernis ist jedoch wieder einmal die penetrante und von den Produzenten bewußt betriebene Beweihräucherung der Cellistin Ofra Harnoy. Hier stellt man die Dinge einfach auf den Kopf: Schuberts Streichquintett wird – und Frau Harnoy ließ es geschehen – zu einem Werk für Cello und Streichquartett. Aus der Biographie des Orford String Quartet erfährt man natürlich nichts. Blamabler geht es kaum!

N.H.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Schubert, Streichquintett C-Dur D 956; Boccherini, Sonate Nr. 6 A-Dur; Casals, Gesang der Vögel; Orford String Quartet, Ofra Harnoy (Violoncello), Michael Dussek (Klavier) (1997)
Carlton/Fono CD 942 (60'14") DDD



Breites Spektrum

Viola bezeichnet in der heutigen Musiksprache eindeutig die Bratsche. Im Mittelalter jedoch war der Begriff schillernder und umschrieb eine ganze Instrumentenfamilie. Grob unterschieden wurden die Viola da braccio, der Vorläufer von Bratsche und Geige, und die Viola da gamba als Vorgänger des Cellos und des Kontrabasses. Insbesondere für die tieferen Instrumente dieser Familie engagiert sich der spanische Musiker Paolo Pandolfo, denn seiner Meinung nach sind sie besser als alle anderen Instrumente „fähig, unser Leben als Menschen am Ende des Jahrtausends auszudrücken“. Pandolfo hat 16 Solostücke von der Renaissance bis zur Frühklassik auf drei verschiedenen historischen Instrumenten eingespielt. Den Abschluß bildet eine kurze Eigenkomposition.

Das alles hört sich nach Minderheitenprogramm an und ist es sicher auch. Dennoch wirkt die CD weitaus weniger esoterisch, als es zunächst scheint. Denn das Programm ist geschickt gewählt und kontrastreich. Der Klang der Instrumente variiert genug, um keine Monotonie aufkommen zu lassen. Leider wird nirgends erwähnt, welches Stück mit welcher Gambe gespielt wird.

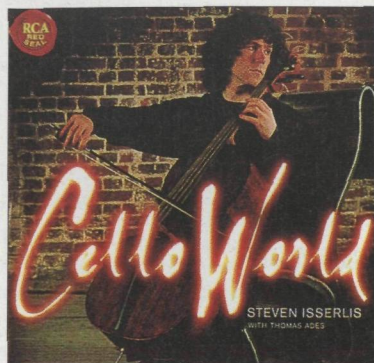
Hinzu kommt, daß Pandolfo ein ausgezeichnete Virtuose ist. Am deutlichsten wird das am bekanntesten Stück des Recitals, Bachs Cello-Suite G-Dur BWV 1010. Pandolfo spielt sie etwas eigenwillig, aber interessant und mit viel Wärme, Einfühlungsvermögen und Stilkenntnis.

Der Klang ist sehr direkt und zeichnet ein raumfüllendes Bild. Das ausführliche, von Pandolfo selbst verfaßte Booklet verzichtet auf eine deutsche Übersetzung.

Peter Kerbusch

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

A Solo: Werke von Ortiz, Corkine, Hume, Sumarte, Machy, Marais, St. Colombe, Bach, Abel, Pandolfo; Paolo Pandolfo (Viola da Gamba)
Glossa/Note 1 CD 920403 (77'13") DDD
Aufnahmedatum: 1997



Weltsicht eines Virtuosen

Anstatt der üblichen Kollektion von Evergreens legt Isserlis eine faszinierende Sammlung von zehn Ersteinspielungen plus sechs eigenen Arrangements vor. „Cello World“ bietet ein breites Spektrum an Repertoire, vom Melancholisch-Nachdenklichen bis zum reinen Spaß. Die einzigen bekannten Stücke sind der unvermeidbare „Schwan“ von Saint-Saëns sowie Poppers berühmt-berüchtigter „Elfentanz“. Die Programmwahl ist geistreich, zum Beispiel in der Gegenüberstellung des „Schwans“ mit dem nicht so gegenwärtigen „Lied des schwarzen Schwans“ von Villa-Lobos, oder von Frühwerken bekannter Meister: Rachmaninoffs „Lied“ (1887) und Scriabins „Romanze“ (1890).

Isserlis spielt mit einer ausgeprägten Verfeinerung, wie sie heutzutage nicht häufig anzutreffen ist. Überraschend ist die beeindruckende Mitwirkung von Felicity Lott, deren Beiträge (Berlioz, Taverner) das Cello in einer gänzlich anderen Rolle erscheinen lassen. Die Klavierbeziehungsweise Cembalobegleitung bewegt sich durchweg auf hohem Niveau.

Eine CD, die auch dem kenntnisreichen Sammler manches Neue bieten dürfte. Das Klangbild ist natürlich, frei von Schärpen und von bestechender Räumlichkeit.

Lars Franke

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Cello World: Werke von Beethoven, Schumann, Debussy, Berlioz, Fauré, Léonard, Saint-Saëns, Villa-Lobos, Dvorák, Martinu, Popper, Isserlis, Taverner, Rachmaninoff, Scriabin, Tsintsadze, Seiber, Vine; Steven Isserlis, David Pereira (Violoncello), Thomas Adès (Klavier), Maggie Cole (Cembalo, Klavier), Felicity Lott (Sopran)
RCA/BMG CD 68928 2 (74'02")
Aufnahmedatum: 1992, 1997



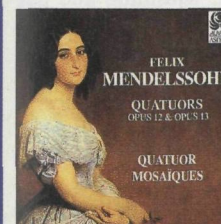
Vorbildlich vital

Warum Telemann zu Unrecht vernachlässigt und falsch eingeschätzt wurde, bringt der Einführungstext ins Bewußtsein. Das 19. Jahrhundert hat ihn zu einem fabrikmäßigen Vielschreiber degradiert und seine wahre Leistung verkannt. Hätte man seine Musik damals schon (oder noch) so vorbildlich musiziert, wie dies Wilbert Hazelzet mit seinen Kammermusikfreunden gelingt, wäre dieses Fehlurteil nie entstanden. Ihre Aufnahme sei jedem empfohlen, der originellen, lebendigen, vital musizierten und authentisch klingenden Telemann hören will.

MH

R Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Telemann, Flöten-Anthologie; Wilbert Hazelzet (Traversflöte), Jaap ter Linden (Violoncello), Konrad Junghänel (Laute), Jacques Ogg (Cembalo) (1997)
Glossa/Note 1 CD 920803 (64'00")



Herb und kantig

Anders als seine frühen Streichersinfonien oder die Musik zum „Sommertraum“ bereiten die Streichquartette des jungen Mendelssohn den Zeitgenossen einiges Kopfzerbrechen – ganz besonders das etwas spröde a-Moll-Quartett mit seiner kontrapunktischen Dichte. Das in Paris ansässige Quatuor Mosaïques macht in seiner Darstellung auch für heutige Ohren deutlich, warum die beiden Werke zunächst auf Vorbehalte stießen. Selten werden sie so grüblerisch, dissonanzengesättigt und schwermütig gespielt wie von den Originalklang-Experten um den Cellisten Christophe Coin. Diese herbe und kantige Lesart, die am gängigen Mendelssohn-Bild kratzt, ist sicher nicht jedermanns Sache; ein Gewinn für das Repertoire ist sie allemal.

P.K.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Mendelssohn, Streichquartette e-Moll op. 12, a-Moll op. 13; Quatuor Mosaïques (1997)
Auvidis/helikon CD E 8622 (57'00") DDD



Kuriositäten

Die Originalliteratur für Violoncello und Kontrabaß ist nicht eben umfangreich. So handelt es sich bei diesem Programm auch vor allem um Bearbeitungen für die nicht alltägliche Instrumentenkombination. Vorwiegend wurden Kompositionen des 18. Jahrhunderts berücksichtigt. Musik, die gefällig, kurzweilig und unterhaltend klingt. Marion Vetter und Silvio Dalla Torre sind beide Stimmführer der Nordwestdeutschen Philharmonie und formierten sich 1989 zum Duo. Sie spielen musikantisch und gediegen. Die „Dialoge“ (1974) des Wiener Komponisten Fritz Leitermeyer sind das jüngste und wohl originellste Werk dieser Sammlung.

N.H.

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★★★

Duo Rossini il secondo: Werke von Hus-Desfoges, Roussel, Boccherini, Haydn, Neubauer, Leitermeyer, Mozart (1997)
Ambitus/Fono CD 97 886 (70'15") DDD



Glatte Perfektion

Die Japanerin Akiko Suwanai verfügt über ein geistreiches Rüstzeug, das ihr alle gestalterischen Freiräume eröffnen müßte. Mit der zweiten Produktion für Philips kann die Gewinnerin des Tschai-kowsky-Wettbewerbs von 1990 jedoch nicht überzeugen. Suwanai bietet perfektes Spiel mit glatt polierter Oberfläche. Hier wirkt alles kalkuliert und genau abgezirkelt, selten spielt sie sich wirklich frei und gibt sich der Spontaneität und Inspiration des Augenblicks hin. Das Programm dieser randvollen CD zieht vorüber, ohne nachhaltige Eindrücke zu hinterlassen. Wo ist die temperamentvolle Suwanai von Moskau, die einst mit Tschaiowsky (Teldec) so brillant auftrumpfte?

N.H.

R Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Souvenir: Werke von Tschaiowsky, Szymanowski, Rachmaninoff, Wieniawski; Akiko Suwanai (Violine), Phillip Moll (Klavier) (1996)
Philips CD 454 480-2 (79'20") DDD



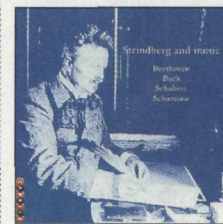
Pretiosen

Reinhold Glière (1875-1956) studierte neben Komposition auch Violine am Moskauer Konservatorium. In seinem Kammermusik-schaffen bevorzugte er die Streicher. Seine Tonsprache wurzelt in der russischen Romantik des 19. Jahrhunderts und ist vom Idiom der Volksmusik inspiriert. Die Violinduette op. 49 liegen hier in einer muster-gültigen, klanglich sehr homogenen Interpretation vor. Fast ebenso schlüssig wirken die Duette für Violine und Violoncello op. 39, die Celloduette op. 53 fallen gestalterisch etwas ab. Hier agieren die Interpreten weniger frei und auch manuell nicht ganz souverän. Sehr ausgewogener und natürlicher Klang.

N.H.

Interpretation: ★★★★★
Klang: ★★★★★

Glière, Duette für Violine und Violoncello; Piet Koornhof, Gerard Korsten (Violine), Marian Lewin, Human Coetzee (Violoncello) (1997)
Discover/Koch CD 920526 (63'29") DDD



Kulturhistorisch

Eine ausgefallene Idee, den musikalischen Salon des schwedischen Dramatikers August Strindberg (1849-1912) zu rekonstruieren und wenigstens ausschnittsweise wiederzubeleben. Nicht die „Mondschein“- und „Kreutzer“-Sonate, sondern die in unseren Breitengraden gar nicht bekannten Lieder skandinavischer Komponisten sind es, die dieser Produktion einige Aufmerksamkeit sichern. Strindberg ist dabei nicht nur als Lyriker, sondern (wie sein Bruder Axel) auch als Tonsetzer vertreten. Bachs Violin-Ciaccona wird zur Jahrhundertwende allerdings eher in einer der Fassungen mit Klavierbegleitung gespielt worden sein.

MK

Interpretation: ★★★
Klang: ★★★

Strindberg und die Musik: Werke von Beethoven, Schumann, Peterson-Berger, Rangström, Schubert, Axel und August Strindberg, Grieg, Bach; Charlotta Larsson (Sopran), Marcus Jupither (Bariton), Tobias Ringborg (Violine), John Ehde (Violoncello), Anders Kilström (Klavier) (1998)
Caprice/disco-center CD 21576 (74'20")